

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 38

Artikel: Medien-Macht und Verantwortung
Autor: Bürer, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054125>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medien -

Noch lange nicht sind die Hälfte aller Filme von Frauen, noch können Frauen nicht über die Hälfte des Filmbusiness-Kapitals verfügen, noch haben sie nicht die Vertriebs- und Vorführmöglichkeiten zur Hälfte besetzt.

Diese Tatsachen sagen noch nichts darüber aus, was für Filme Frauen machen oder machen würden. Mit welchem Zweck. Für wen. Sie sagen nichts aus, was die Filme von Frauen von jenen der Männer unterscheidet, vorausgesetzt, dass sie sich unterscheiden.

Das diesjährige Frauenfilm-Festival in Créteil hat es deutlich gezeigt, Frauen machen heute ebenso gute Filme, ebenso professionelle Filme wie die Männer. Gemessen an den herrschenden Kriterien der Professionalität, bezogen auf Ästhetik, Form, Umsetzung und Technik. Gemessen daran, wie ein Dokumentarfilm aufgebaut und gestaltet wird, wie die Geschichte in einem Spielfilm erzählt wird, wie Spannung und Unterhaltung erzeugt wird; die Bilder sind eindrücklich, der Ton ist verständlich, die Szenen werden richtig aufgelöst, die dramaturgische Struktur über-

Frauen machen Filme. Mehr Frauen als noch vor wenigen Jahren machen heute Filme. In allen Herrenländern machen Frauen Filme. Und einigen dieser Frauen steht zur Realisierung ihrer Filme auch das Geld, viel mehr Geld als noch vor kurzer Zeit, zur Verfügung. Je mehr Frauen Filme realisieren und je mehr Geld sie dazu zur Verfügung haben, umso professioneller werden auch die Produkte, professioneller bezüglich gestalterischer und technischer Kriterien, professioneller hinsichtlich kommerzieller Auswertungsmöglichkeiten. Filme von Frauen können heute auch vorgeführt und gesehen werden, sei das an Festivals, im Kino, am Fernsehen oder auf Videokassette.

zeugt, der Schnitt stimmt, die Musik passt.

Die Filme beweisen es, Frauen können es auch. Gemessen an den herrschenden Kriterien im kommerziellen Filmschaffen, gemessen an den Filmen der Männer. Der einzige Unterschied besteht wohl darin, dass die Frauen immer noch zusätzlich beweisen müssen, dass sie es können. Aber auch wenn sie es können, damit allein ändert sich nichts. Damit ist nichts über die Inhalte und somit über die Notwendigkeit ihrer Filme gesagt, darüber, warum ein Film gemacht wurde und was er bezweckt. Darüber, ob ein Film für sich steht, sich als Produkt selbst genügt oder ob er im Dienst einer Sache steht. Professionalität steht in einem Zusammenhang mit dem Filmschaffen überhaupt, mit dem bestehenden Produktions- und Vertriebssystem von Filmen, das nach der Realisierung und dem Vertrieb immer neuer Filme ruft. So, dass die Notwendigkeit eines Filmes nicht darin besteht, dass er etwas bewirken und verändern soll, sondern dass er dieses Filmsystem weiter aufrechterhalten soll. Für eine Filmschaffende hat das zur

Folge, dass für sie die Frage der Notwendigkeit verschoben wird. Das Realisieren von Filmen an sich wird zur Notwendigkeit, sie muss Erfahrungen sammeln, indem sie Filme macht, denn sonst könnte es passieren, dass sie einen Film machen möchte, den sie für wichtig und nötig erachten würde, den aber nicht machen könnte, weil sie bis anhin nicht genügend «professionelle» Filme gemacht hätte. Und da Filme machen bekanntlich viel Geld kostet und ein grosses Risiko damit verbunden ist, braucht es einiges, bis Frau ihre Erfahrungen machen kann. Ein Teufelskreis.

Die bestehenden Medien und damit ihre Strukturen und Produkte sind eine reale Macht, sie prägen unseren Alltag, unser Denken, bestimmen die Verhältnisse zwischen einzelnen Menschen, zwischen den Geschlechtern, zwischen Ländern, Rassen und Klassen, hier wie weltweit. Es ist eine politische Notwendigkeit, dass Frauen sich einmischen, dass sie etwas sagen und dass Frauen Filme realisieren – hier wie in allen Herrenländern.

Feministisches Filmschaffen

Gleichberechtigung der Frauen im Filmschaffen – im Zugang wie in der Professionalität – allein ist nicht die Lösung. Gleich impliziert, dass es etwas «Richtiges» gibt, das es anzustreben gilt. Gleichberechtigung bezieht sich immer auf das bereits existierende System, das durch und durch von patriarchalen Strukturen geprägt ist – auch im Filmbereich. Es geht auch nicht darum, dass Frauen eine «weibliche Ästhetik» oder neue «kreative Ideen» entwickeln, damit der Produktionsprozess weiter ungestört seinen Fortgang nehmen kann, bereichert mit zusätzlichen Ideen, mit einem zusätzlichen «kreativen Potential». Es geht wohl vielmehr darum, die herrschenden Kriterien und somit den Begriff der Professionalität grundsätzlich in Frage zu stellen, nach anderen Kriterien zu suchen. Denn diese Professionalität setzt fragwürdige Schranken, sie beeinflusst entscheidend Gestaltung, Inhalt und Zweck eines Films und steht primär im Interesse eines Produktions- und Distributionsprozesses.

Frauen haben eine eigene Sicht, einen Bezug zur Welt, eigene Erfahrungen, eine eigene Geschichte. Die Forderung wäre zu verkürzt, alleine diese Erfahrungen, diese Sicht in Filmen darzustellen, ohne den Bezug zum Filmschaffen an sich, auf Professionalitätsansprüche, Produktionsprozesse und Distributionsformen anzuwenden. Nicht Professionalität – gemessen an den herrschenden

Kriterien – sondern Verantwortung im Umgang mit Menschen, mit Themen, eine Verantwortung, die das Leben aller ernst nimmt, wäre somit oberstes Ziel feministischer Filmarbeit. Dem Film, dem einzelnen Film eine Notwendigkeit geben, die nicht an ZuschauerInnenzahlen messbar ist. Eine Notwendigkeit, die sich auf den Inhalt bezieht, darauf, dass der Film als Mittel der Veränderung der Machtverhältnisse dient. Das wäre ein Filmschaffen von Frauen, das mehr als die Gleichberechtigung einzelner RegisseurInnen bezweckt, das wäre ein feministisches Filmschaffen.

Das würde auch bedeuten, die Verantwortung auf eine Gruppe zu verteilen, dass mehrere Frauen über die Notwendigkeit eines Filmes entscheiden und vermehrt gemeinschaftliche Produktionsprozesse angewendet werden. So dass die Trennung von denen, die etwas zu sagen haben und denen, über die etwas gesagt wird oder zu denen etwas gesagt wird, mehr durchbrochen wird.

Ein Beispiel solchen Arbeitens ist eine feministische Frauenvideogruppe, die seit mehr als einem Jahr besteht. Eine Gruppe von Frauen, die selber sagen, was sie zu sagen haben und dazu das Medium Video gewählt haben. In gemeinsamer Arbeit sind vier Videos realisiert worden, die aus dem politischen Alltag der Frauen heraus entstanden sind, in diesem

Alltag jetzt auch wieder eingesetzt werden und zur Auseinandersetzung mit Frauen beitragen. Es sind engagierte, lustige, lebensnahe Videofilme, in denen eine Unmittelbarkeit und ein Engagement zum Ausdruck kommen, die «professionell» von einer Filmerin als «Vermittlerin» nie so erreicht werden können. In dieser Form der Arbeit liegen noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten, nicht in dem Sinn, dass sich diese Gruppe auch wieder nach den gängigen gestalterischen Kriterien professionalisiert, sondern die Erfahrungen solcher Produktionsprozesse weiter reflektiert und auch für andere Gruppen zugänglich macht.

Ich habe mich dafür entschieden, weiterhin auch selber Filme zu realisieren. Warum gehe ich dann nicht einfach zu meinem Drehbuch zurück, lasse die Protagonistinnen sagen, was sie zu sagen haben oder wohl vielmehr, was ich meine, was sie zu sagen hätten, mache sie gehen, wohin sie gehen sollen, tun, was sie tun sollen, bestimme darüber, wann sie wen lieben und warum oder warum eben nicht... So viele kreative Möglichkeiten, unzählige Lösungen, ich kann gestalten und walten, rede mit den Figuren und hoffe immer, es komme etwas zurück. Es ist eine Geschichte, in denen Frauen im Zentrum stehen. Aber vielleicht genügt das ja nicht.

«Darf» ich das jetzt noch?
Was frage ich Euch das?

Margrit Bürer

– Macht und Verantwortung

